Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 5

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ragt hervor; auch Biéler ist vorzüglich vertreten, wenn mir das Bildnis Rods auch mehr psychologisch als malerisch gelöst erscheint, jedenfalls steht es hinter den neuen und schlichteren Werken zurück. Vorzüglich nimmt sich auch Muret wieder aus; ein Stilleben von Kruzifix und Sträußen, und eine lichtgrüne, linienfeine Landschaft sind indessen vorerst einer großen Tafel (im Stil Ryßelberghès) noch sehr überlegen.

Dr. J. W.

Berichtigung. Infolge eines Versehens sind in der letzten Nummer folgende Druckfehler stehen geblieben, die wir zu entschuldigen bitten.

Seite 101, Zeile 18 von oben, muß es heißen: „und wie immer verbleibe als der Ihrige".

Seite 116, Zeile 10 von oben: Médiocre *et* rampant.

Literatur und Kunst des Auslandes

Ein Treitschkedenkmal. In Berlin fand am 9. Oktober die feierliche Enthüllung des Treitschkedenkmals statt. Wenn in den letzten Jahren ein Denkmal wirklichem Verdienst errichtet worden ist, so ist es der Stein, an dessen Fuß der Name „Heinrich von Treitschke" eingegraben ist. Das Werk, das Treitschke der gebildeten Welt als Frucht umfassendster Wissenschaft und tiefsten Verständnisses geschenkt hat, seine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert", ist nicht bloß ein äußerst wertvolles Geschichtswerk, es ist ein Kunstwerk, ein Kunstwerk in seiner gewaltigen Anlage wie in seiner glänzenden Durchführung. Aber es ist ein Torso geblieben. Den sechsten Band der deutschen Geschichte, der den krönenden Abschluß bilden sollte, hat Treitschke nie geschrieben. Mehr noch denn als Schriftsteller hat Treitschke als Lehrer gewirkt. Seine Rede übte geradezu suggestive Kraft aus; er verstand es wie kaum ein zweiter flammende Begeisterung in den Herzen seiner Hörer zu wecken. Und eben diese Erweckung zu aktiver Teilnahme, das Aufrütteln aus politischem Indifferentismus — ein Wunsch, der leider auch heute immer und immer wieder ausgesprochen werden muß — betrachtete Treitschke als eine der wesentlichsten Aufgaben, eine Aufgabe, die er, so viel an ihm lag, in wahrhaft glänzender Weise gelöst hat. „Große politische Leidenschaft", spricht er sich einmal aus, „ist ein köstlicher Schatz. Das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der, groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seine Dienste zwingt."

Ludwig Knaus, zu seinem 80. Geburtstage. Achzig Jahre bedeuten in unserer hastenden Zeit mehr als früher. Wie groß ist nicht die Entwicklung in Kunst und Wissenschaft in den letzten 80 Jahren, und wie sehr betont gerade unsere Zeit immer das Neue, Originelle. Es ist darum ein Zeichen von nicht geringer Künstlerschaft, wenn wir den achtzigjährigen Meister heute noch zu den unsrigen zählen, wenn seine Bilder heute noch, wie vor Jahren erfreuen und bewundert werden.

Knaus wurde am 5. Oktober 1829 in Wiesbaden als Sohn eines Mechanikers geboren. Sein Vater machte nicht viel von sich reden. Still und eingezogen trieb er seinen Beruf. Seinem Sohn ließ er aber eine gute Erziehung angedeihen, und als er dessen Vorliebe und dessen Geschick für die Skizzierung von allerhand Figuren seiner Umgebung wahr-

nahm, bildete er auch dieses Talent aus. 1845 durfte der begeisterte Jüngling auf die Akademie nach Düsseldorf, die damals unter W. Schadows Leitung stand. Der eifrige Schüler zog hier bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich durch seinen trefflichen Blick und die klare Anschauungsweise. Mit dem Vorsteher aber kam er bald in Konflikt. Wie in der Politik suchten die feurigen Jugendköpfe damals auch in die Malerei statt des veralteten Formen- und Rezeptenkrams, Licht und Sonne hineinzubringen, und die nüchterne Handwerklichkeit des alten Schadow gefiel Knaus wenig. Er zog auf ein Dorf in Kurhessen und bildete sich dort nach eigenem Willen aus. Die neue Richtung machte Knaus bald bekannt. Es war namentlich das persönliche Erleben darin, was den Künstler bald beliebt und volkstümlich machte.

Völlig bekannt wurde Knaus erst durch seinen Aufenthalt in Paris (1852—60). Seine Art war hier gerade Mode. Die Kritik hob Knaus von Stufe zu Stufe, und er erhielt Medaillen und Orden. Hier entstanden von seinen bekannten Bildern, wie „Goldene Hochzeit", „Kindstaufe" und „Katzenmama". Als man 1867 auf der Pariser Weltausstellung sein Hauptwerk „Seine Hoheit auf Reisen" ausstellte, wurde es mit der größten Begeisterung aufgenommen und der Künstler zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. In Paris fand der Künstler auch seine Frau, mit der er dann nach kurzer Zeit sich in Berlin dauernd ansiedelte. Als Professor und Ehrensenator ist Knaus eines der geachtetesten Mitgliedes der Akademie. Von seinen spätern Bildern erwähne ich „Begräbnis in einem hessischen Dorfe", „Die Bauernberatung im Schwarzwald" und namentlich eine treffliche Kreidezeichnung von Moltke. Als Genremaler wie als Porträtist hat sich Knaus bleibenden Ruhm erworben. Die Nationalgalerie in Berlin enthält eine beträchtliche Anzahl seiner Bilder. Andere sind im Musée du Luxembourg in Paris.

Bücherschau

Album Eduard Girardet. Herausgegeben und verlegt von Max Girardet in Brienz.

Die Girardets sind eine alte Künstlerfamilie. Fast alle Kinder des anfangs des 18. Jahrhunderts nach Locle übergesiedelten Buchbinders und Buchhändlers Samuel Girardet widmeten sich der Kupferstecherei oder Mal- und Zeichenkunst. Auch unter seinen Enkeln, den Söhnen Charles Samuel Girardets, finden wir wieder Jünger der Kunst. Der bedeutendste von allen ist der 1819 geborene Eduard Girardet, dessen Werke in zahlreichen schweizerischen Museen (vor allem in Neuenburg) als besonders wertvolle Stücke vertreten sind. Girardet hat seine Ausbildung in Paris erfahren, wo er bereits mit 13 Jahren bei der allgemeinen Konkurrenz eines staatlichen Bildhauerkurses den ersten Preis davontrug. Lange Zeit schwankt Girardet zwischen der Bildhauerei und der Malkunst, bis ihn eine 1835 für eine Zeichnung verliehene Medaille definitiv den Beruf des Malers ergreifen läßt. 1838 kam Girardet durch die begeisterten Schilderungen seines Bruders von den Schönheiten der Schweiz gelockt nach Brienz, und nun wird er der große, feinfühlige, verständnisvolle Schilderer oberländischer Eigenart. Die Bilder, die er im Salon in Paris ausstellte, haben im Grunde nur ein Thema: Oberländisches Volksleben. Es ist ein ebenso glücklicher, wie begrüßenswerter Gedanke Max Girardets, des Sohnes Eduards, gewesen, eine Reihe der bekanntesten und gefälligsten Bilder seines Vaters in künstlerisch wertvollen Reproduktionen herauszugeben. Das